

**Klaus Hengmith**

**Der 17. Juni 1953 in Magdeburg - aus meiner Sicht**

*Der Verfasser des folgenden Berichtes wurde 1934 in Breslau/Schlesien geboren. Nach der Flucht lebte er seit 1945 in Eilsdorf, Krs. Oschersleben, und beendete dort 1948 die Grundschule. Von 1948-1951 erlernte er den Beruf eines Tischlers und arbeitete von 1951-1952 bei der SAG Wismut im Uranbergbau. 1952-1954 studierte er am Institut für Lehrerbildung (IfL) Magdeburg und erhielt das Abschlußzeugnis als Lehrer der Unterstufe.*

### **Zur Situation im Institut für Lehrerbildung:**

Unterrichtet wurden 11 Klassen. K1 bis K9 waren Werk tätige, 01 und 02 ehemalige Oberschüler, zum Teil mit Abitur - insgesamt ca. 250 Studierende. Die Zusammensetzung nach dem Alter schwankte zwischen dem 16. und dem 40. Lebensjahr. FDJ-ler waren alle, davon ca. zehn Prozent in der SED. Der Verfasser war damals noch kein Parteigenosse.

### **Meine Erinnerungen an den 17.6.1953:**

An jenem Tage - ich glaube, es war ein Mittwoch - saß ich in meinem möblierten Zimmer in der Fröbelstraße und lernte. Wir hatten nach jedem Semester Zwischenprüfungen und der heutige Tag war für mich prüfungsfrei. Gegen 9.00 Uhr kam mein Freund und sagte: „Du lernst hier und in der Stadt streiken sie!“ - „Wer soll denn bei uns streiken?“ - „Gemerkt habe ich nichts, aber komm, wir gucken mal!“ Gesagt, getan.

Wir gingen die Gr. Diesdorfer Straße entlang in Richtung Bahnhof. Die Sonne strahlte, es war warm und wir bemerkten nichts Außergewöhnliches. Am Damaschkeplatz fiel uns nur auf, dass von dem dortigen Verwaltungsgebäude alle Transparente abgerissen waren. Sie lagen auf der Straße - nur eines hing noch. Es trug die Inschrift: „Ganz Deutschland wird zur unteilbaren Republik erklärt“ (Karl Marx).

Wir bummelten weiter zum Seiteneingang des Bahnhofs. Dort schien der Andrang größer als sonst zu sein. Man diskutierte in Gruppen und die beherrschenden Themen waren: Streik in Berlin, Normerhöhungen, Wahl einer neuen Regierung. Jetzt tauchten einige Angehörige der KVP auf. Anscheinend waren sie auf Dienst- oder Urlaubsreise, denn sie waren unbewaffnet und in Ausgangsuniform. Sie wurden freundlich, aber bestimmt von den Älteren aufgefordert: „Jungs, zieht die Jacken aus, Mütze ab, sonst gibt es Ärger!“ Das geschah ohne Widerstand und sie konnten unbehelligt gehen.

Bis jetzt herrschte eine fast schützenfestartige Stimmung und kein Volkspolizist lies sich sehen. Vor dem Haupteingang des Bahnhofes dehnte sich damals eine riesige freie Fläche aus. Deshalb konnten wir am Gebäude der „Volksstimme“ Rauch aufsteigen sehen. Wir eilten neugierig dort hin. Dort brannte ein Bücherberg (ca. einen Meter hoch). Ohne weiteres konnten wir eins der unversehrten Bücher in die Hand nehmen. Es war *Scholochows „Stiller Don“*. Das gefiel uns nicht, wir mochten beide dieses Buch.

Wie wir zu unserem Institut in der Braunschweiger Straße kamen, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich führen die Straßenbahnen noch. Irgendwie hatte sich die Stimmung in der Stadt verändert. Man führte in der Bahn und auf der Straße Gespräche, die nach dem damals herrschenden Vokabular eindeutig konterrevolutionär waren.

<p><i>Bundeszentrale für politische Bildung</i></p>	<p><i>DeutschlandRadio</i></p>	<p><i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i></p>
---	--------------------------------	--

Gegen 11.00 Uhr waren wir im Institut. Die Prüfungen waren abgebrochen worden und es herrschte ein tolles Durcheinander. Wir kannten uns ja alle, waren mindestens in einer Organisation politisch erfasst und für den Sozialismus bzw. das, was wir dafür hielten. So etwas hätten wir nicht für möglich gehalten! Einige Dozenten versuchten eine Gegendemonstration zusammenzustellen. Unsere Studenten und Dozenten sollten geschlossen ins Zentrum marschieren und für unseren Staat und seine führende Partei „Zeugnis ablegen“. Warum nicht? Die jüngeren Studenten waren dazu bereit. Ältere Studenten - zum Teil Soldaten des II. Weltkrieges - zeigten besorgte Gesichter. „Die hauen uns den Frack voll“ - und das stimmte auch uns Jüngere bedenklich. Wir hätten trotzdem mitgemacht (feige waren wir ja nicht), aber so ganz echt schien uns das Vorhaben nicht mehr. Schließlich verbot der damalige Direktor des Instituts, der Genosse Drefenstedt, diesen Versuch. Seine Begründung: „Rücksichtnahme auf die weiblichen Mitglieder unseres Kollektivs“.

Plötzlich kursierte das Gerücht: „Das Gefängnis brennt!“ Also nichts wie hin. Die Straßen waren jetzt mit Menschen gefüllt, es wurde diskutiert, Gerüchte überboten sich in ihren Aussagen. „Die Russen bleiben neutral. - Die Regierung ist zurückgetreten. - Wir vereinigen uns mit dem Westen.“

Gegen 13.30 Uhr waren wir am Gefängnis. Dort qualmte bloß ein großes Holztor. Anscheinend wollte man es von außen anzünden, aber es widerstand dem Feuer. Die Zellenfenster waren zum Teil zerschlagen. Menschen lehnten aus ihnen und brüllten: „Holt uns raus!“ - aber das Tor gab nicht nach, keiner kam in den Gefängnishof. Dort sah ich auch den einzigen bewaffneten Zivilisten. Er hatte einen Karabiner 98 k geschultert und versuchte in der engen Straße vor dem Gefängnistor Ordnung zu schaffen.

„Langweilig“, sagte mein Freund und wir drängten uns durch die Leute in Richtung Polizeipräsidium. Von dort aus sahen wir etwa in Höhe der Bahnüberführung vom Hasselbachplatz eine blaugraue Masse auf uns zuströmen. Es müssen Tausende gewesen sein, die in ihrer Arbeitskleidung auf uns zukamen. „Das sind die Krupp-Leute“ hörten wir von Passanten. Die Arbeiter marschierten in 10er oder 12er Reihen und trugen Spruchbänder. Erinnern kann ich mich noch an „Der Spitzbart muss weg“ und „Schickt die Bonzen zu uns - zum Arbeiten, nicht zum Quatschen!“ Ihre Masse und ihr diszipliniertes Auftreten beeindruckten uns stark. Wir hatten ja soviel über die „führende Rolle der Arbeiterklasse“ gehört und jetzt erlebten wir sie.

Nun bewegten wir uns wieder in Richtung Sudenburg. Da wo die Leipziger in die Halberstädter Straße einmündet, war eine weite Fläche, ein geräumter Ruinenplatz. Dieser Platz war nun voller „Kruppianer“. Die Marschordnung hatte sich aufgelöst und anscheinend sollten nun die Gefangenen befreit werden.

Da näherte sich aus der Sudenburger Richtung eine Fahrzeugkolonne - T 34 Panzer und SPWs. Die Sowjetsoldaten trugen einen roten Stern am Helm. „Das sind Stalinschüler“, sagte ein Mann. Noch war nichts passiert und trotzdem; es lag eine unheimliche Spannung in der Luft. Aus dem Turm des vorderen Panzers forderte ein junger Offizier über Lautsprecher immer wieder: „Gehen sie nach Chause, alles wird geprift!“ - „Ihr sollt abhauen, wir sind zu Hause!“ „Wir regeln unsere Sachen selbst!“ So oder ähnlich lauteten die Antworten auf die russische Aufforderung.

Langsam bahnten sich die T 34 einen Weg durch die Menschenmenge, gefolgt von den SPWs. Die Gesichter der Russen auf ihnen wirkten wie versteinert, aber noch war nichts passiert. Da traf eine Flasche oder ein Stein den jungen Panzeroffizier. Er verschwand im

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Turm des Fahrzeuges wie das Kasperle von der Bühne, und Gelächter ertönte. Da peitschten die ersten Schüsse! Die Soldaten auf den SPWs hielten ihre Waffen jetzt im Anschlag, es schossen aber nur die Turm-MGs der Panzer. Wir beiden waren der Meinung, dass zunächst nur mit Platzpatronen geschossen wurde. Es reichte aber, um die Stimmung zum Kochen zu bringen. Mit Latten und Rohren wurde auf die Fahrzeuge eingeschlagen, man warf Steine und brüllte. Die Soldaten saßen ab und bildeten Schützenketten. Sie versuchten das Gelände Polizeipräsidium – Justizgebäude - Gefangnis zu räumen. Dabei kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen Demonstranten und Soldaten, es fielen die ersten MPi-Schüsse. Direkt gegenüber dem Präsidium war eine Tankstelle. Zur Straße hin war sie von einer ca. 60 cm hohen Betonmauer getrennt. Dahinter warfen wir uns - Helden waren wir auch nicht. Bei allem Höllenlärm hörten wir ein gellendes Schreien in der Nähe. Ein etwa 14jähriges Mädchen war am Bein getroffen worden und lag auf der Erde. Wahrscheinlich war es ein Querschläger, denn sie blutete stark. Ihre Mutter versuchte sie mit Fetzen ihres Unterrockes zu verbinden. „Helft!“, schrie sie uns an. Wir schleppten das Mädchen über die Carl-Miller-Str. und legten uns alle hinter das Denkmal von *Eike von Repgow*. Da sahen wir ganz in der Nähe einen Krankenwagen. Wir brachten Mutter und Tochter dorthin, wehrten den Dank ab und sprangen zurück zur Tankstelle. Dort waren wir ja geborgen, so glaubten wir. Inzwischen hatte sie die Schießerei aber erheblich verstärkt. Latten und Rohre gegen MGs und MPis -das konnte nicht gut gehen. Da die meisten in Richtung Hasselbachplatz rannten, liefen wir in Richtung Buckau. Es schien uns sicherer zu sein! Da sich aber auch in dieser Richtung eine russische Schützenkette gebildet hatte, flüchteten wir über eine Grünanlage rechts von der Straße in eine Unterführung. Sie war ausgemauert, in ihr floss ein Bächlein und sie unterquerte einen Bahndamm. Inzwischen hatten sich 15-20 Personen dort gesammelt und fühlten sich in Sicherheit. Da tauchten am Eingang dieses kleinen Tunnels ein Russe auf und gab eine MPi-Salve ab. Hätte er auf uns gezielt, so wäre kaum einer unverletzt entkommen. So konnten wir auf die andere Seite des Bahndammes gelangen und rannten über einen Sportplatz in Richtung *AMO-Kulturhaus*. Es wurde auf uns geschossen, wir sahen Menschen stürzen, doch wir kümmerten uns nicht darum.

Das Kulturhaus war unser Ziel! Und wir erreichten es, etwa 10-12 Personen. Dreckig, blutverschmiert, aber heil! Das war zwischen 16.00 und 17.00 Uhr, wir hatten Hunger und genug erlebt. Also nach Hause - bloß wie?

Richtung Hasselbachplatz kamen wir nicht durch. Die Halberstädter Str. konnten wir nach einigen Irrwegen in Höhe des Eiskellerplatzes überqueren. In der Helmstedter Str. wohnte mein Freund, auch möbliert. Der hatte aber so gut wie nichts zu essen, und alle Geschäfte waren inzwischen geschlossen. Einige Vorräte hatte ich in der Fröbelstraße. Nichts wie hin! Bloß - wir kamen nicht über die Sudenburger Wuhne. Russische Soldaten sicherten die Bahnlinie und unterbanden jeden Versuch, sie zu überqueren. Zurück zur Helmstedter! Dort versorgten uns Klassenkameradinnen mit Essen, und ich schlief bei meinem Freund. Am 18. Juni war ja wieder Prüfung!

Nun konnte ich mich bei meinem Freund zwar waschen, aber seine Kleidungsstücke paßten mir nicht. So musste ich in meinem Aufzug ins Institut. Auf die Frage des Prüfungsvorsitzenden: „Wie erklären Sie uns Ihr Aussehen, Jugendfreund H.?“, erwiderte ich: „Nasenbluten, Genosse Wächter!“, und es gab keine Probleme mehr im Institut.

Am 19. Juni erfuhren wir bei einem Fahnenappell von unserem Direktor, dass es in der Stadt zu vereinzelt Ausschreitungen von bezahlten Agenten des Klassenfeindes und

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

unverbesserlichen Faschisten gekommen sei. „Die Ruhe ist jedoch wieder hergestellt!“ Mir schienen es ja ein paar Klassenfeinde zu viel gewesen zu sein - und die Ruhe? In den nächsten Tagen konnten wir Anschläge lesen, etwa im Format A4. Sie verkündeten die Urteile eines sowjetischen Standgerichtes - Todesurteile.

**Aber die Ruhe war ja wieder hergestellt.....**

PS: Vier Wochen später hatten wir einen neuen Direktor, den Gen. Winnig. Man munkelte, dass Gen. Drefenstedt wegen „Versöhnertums“ seines Postens enthoben worden wäre. Er hätte am 17. Juni die FDJ-ler von der „klassenkämpferischen Bewährung“ abgehalten.

*[Quelle: Bericht von Klaus Hengmith, enthalten in: Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Sachsen-Anhalt, Materialerhebung zum 17. Juni 1953, Magdeburg 2003.]*

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---